

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: 45 16 31, KL. 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 20. Oktober 1958

Blatt 2096

50.000 neue Wohnungen

=====

Eine große Gemeinschaftsleistung - auch im Winter wird gebaut

20. Oktober (RK) In der Sendereihe "Wiener Probleme" von Radio Wien sprach Bürgermeister Jonas Sonntag, den 19. Oktober, über die Bedeutung des sozialen Wohnungsbaues in Wien.

Der Bürgermeister führte aus: "In der Geschichte Wiens nach dem zweiten Weltkrieg wird der gestrige Tag einen Ehrenplatz einnehmen. An der Grenze zwischen dem 17. und 18. Bezirk, in der Schöffelgasse - Wielemansgasse, wurde ein städtischer Wohnhausbau eröffnet, in dem sich die 50.000. Wohnung befindet, die nach dem zweiten Weltkrieg von der Gemeinde Wien erbaut worden ist. Wenn man bedenkt, daß das soziale Wohnbauprogramm der Gemeinde erst im Jahre 1948 in bescheidenem Umfang begonnen werden konnte, so darf man mit dem Erfolg, der gestern bei der feierlichen Eröffnung dieser Wohnhausanlage gewürdigt wurde, wohl zufrieden sein. Ich erinnere mich sehr genau, wie schwierig es vor zehn Jahren noch war, eine Fuhr Ziegel oder anderes Baumaterial zu erhalten. Es waren damals nicht nur die Lebensmittel, sondern auch alle Baumaterialien bewirtschaftet. Begreiflich, denn die großen Kriegszerstörungen verursachten einen riesigen Bedarf, dem die zusammengebrochene Wirtschaft ganz einfach nicht gerecht werden konnte. Es war ein Zeugnis für den unerhörten Optimismus der verantwortlichen Gemeindefunktionäre, als sie trotz der schier unüberwindlichen Hindernisse an das Bauen von neuen Wohnstätten dachten. Der damalige Stadtrat für Bauwesen, Franz Novy, konnte dank seiner Verbindungen zwei Maschinen aus Schweden geschenkweise beschaffen. Mit diesen wurden dann aus dem Bombenschutt die sogenannten Vibrosteine erzeugt,

./.

die zum Bau der ersten Wohnsiedlung dienten. Es ist die große Per Albin Hansson-Siedlung im 10. Bezirk, die auf diese Art entstand. Jetzt können Sie sich auch erklären, warum es in dieser Siedlung lauter schwedische Straßen- und Platzbezeichnungen gibt. Diese Benennungen sollten ein Ausdruck des Dankes an das schwedische Volk sein, mit dessen Hilfe wir die ersten beschwerlichen Schritte machen konnten. Seit dieser Zeit konnte die Gemeinde Wien dank der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung ihre jährlichen Leistungen im Wohnungsbau ständig steigern und dann bei einer Zahl zwischen 5.000 und 6.000 Wohnungen pro Jahr stabilisieren. Selbstverständlich wird die Gemeinde ihr Wohnbauprogramm fortsetzen. Gegenwärtig befinden sich schon wieder mehr als 8.000 Wohnungen in Arbeit. Ich darf in diesem Zusammenhang wieder daran erinnern, daß die Gemeinde schon seit Jahren das Bauen von genossenschaftlichen Wohnungen und Eigenheimen ebenfalls mit namhaften Krediten fördert.

Ich sage Ihnen ganz offen, daß die Wiener allen Anlaß haben, sich über die 50.000 neuen Gemeindewohnungen zu freuen, denn es ist ihre gemeinschaftliche Leistung. Es ist mir bekannt, daß manchmal noch die Meinung auftaucht, der soziale Wohnhausbau der Gemeinde sei nicht unbedingt nötig gewesen. Wie falsch, aber auch wie ungerecht ist eine solche Meinung! Man möge sich doch nur vorstellen, wie es in Wien ausschauen würde, hätte die Gemeinde mit dem Wohnbauprogramm nicht begonnen. Darf ich kurz vorrechnen: Wenn wir diese 50.000 Wohnungen mit je drei Bewohnern annehmen, so ergibt sich, daß die Gemeinde für ungefähr 150.000 Personen ein Obdach geschaffen hat. Das ist so, als hätten wir die ganze Bevölkerung von Salzburg und St. Pölten untergebracht.

Neben den wohnungspolitischen Folgen muß man aber auch die wirtschaftliche Seite berücksichtigen und feststellen, daß durch die Bautätigkeit der Gemeinde viele tausende Arbeiter und Angestellte einen sicheren Arbeitsplatz haben und eine große Zahl von gewerblichen und industriellen Betrieben eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage erhielten.

In der letzten Zeit wurden Stimmen laut, die an der architektonischen Ausführung der Gemeindewohnhäuser Kritik übten. Sie seien zu einförmig und zu einfach gebaut und man hat dafür das Wort vom "Emmentalerstil" geprägt. Wie leicht ist es doch heute, da alles in genügender Menge vorhanden ist, über die Wohnhausbau-

ten der ersten Jahre nach dem Kriege abfällig zu urteilen. In den Jahren des Mangels war es auch für die heutigen Kritiker eine Selbstverständlichkeit, daß es die dringendste Aufgabe der Gemeinde sei, möglichst rasch, möglichst viel und möglichst billig Wohnungen zu bauen. Wer das heute bestreitet, macht es sich besonders leicht und vergißt ganz, daß er in den früheren Jahren kaum bei jemandem Gehör gefunden hätte. Wenn auch damals in der sparsamsten Weise gebaut werden mußte, so kann doch niemand bestreiten, daß die Wohnhausanlagen dieser Zeit in den allermeisten Fällen mit soviel Grünanlagen und Gärten ausgestattet sind, daß sie vollen Wohnwert besitzen. Auch die Grundrisse und die Ausstattung der Wohnungen sind so, daß sie noch immer weit besser sind als in den meisten Privathäusern. Wenngleich es sehr erstrebenswert ist, schöne Wohnhäuser zu bauen, so ist es doch von viel größerer Bedeutung, daß die Wohnungen vernünftig gebaut und ausgestattet sind. Und gerade darauf wurde auch in den Jahren des Mangels Wert gelegt.

Wer sich nur einigermaßen in unserer Stadt umschaut, der wird bemerken, daß die Gemeinde von sich aus schon seit längerer Zeit auch der äußerlichen Gestaltung ihrer Wohnhausanlagen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Wir dürfen es uns jetzt schon erlauben, von der spartanischen Einfachheit abzugehen. Die Wohnhäuser werden bunter, viele Wohnungen erhalten Balkons und dadurch kommt noch mehr Luft und Licht in die Wohnungen. Die Gemeinde ist bestrebt, ihre Wohnungen so zu bauen, daß sie auch noch in späterer Zeit entsprechen werden. So sorgt die Gemeinde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft.

Wie in den vergangenen Jahren trifft auch heuer schon die Stadtbaudirektion alle Vorkehrungen, um für den kommenden Winter wieder viel Beschäftigungsmöglichkeiten zu sichern. Sie wissen, daß manche Bauarbeiten währen der Wintermonate, bei Schnee und Frost, nicht durchgeführt werden können. Die Straßenbauten werden noch vor Wintereintritt abgeschlossen, damit der Verkehr nicht unnützerweise behindert ist zu einer Zeit, in der ohnedies kaum im Freien gearbeitet werden kann. An der großen Baustelle auf dem Südtiroler Platz wird selbstverständlich weitergearbeitet, da dort schon sehr viel überdeckt ist. So wie die Straßenbauarbeiten werden aber auch alle anderen Arbeiten, die im Freien auszuführen sind, vorübergehend eingestellt. Um aber trotzdem einen möglichst

hohen Beschäftigungsgrad während der Wintermonate zu ermöglichen, bemüht sich die Baudirektion schon seit Jahren, zusätzliche Einrichtungen zu schaffen, um vor allem an den Wohnhausbauten die Arbeiten weiterführen zu können. Es wird damit ein doppelter Zweck erreicht. Erstens wird eine beträchtliche Zahl von Arbeitern auch während des Winters beschäftigt; der Staat erspart dadurch die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. Aber ebenso wichtig ist, daß durch die Weiterführung der Arbeiten die Wohnhäuser früher fertiggestellt und von den Mietern bezogen werden können.

Im Winter lassen sich die Arbeiten am ehesten auf jenen Wohnhausbauten weiterführen, wo das Dach bereits gedeckt ist und die Fensteröffnungen schon geschlossen werden können. Hat man diesen Bauzustand erreicht, ist man von den Witterungseinflüssen schon ziemlich unabhängig. Wenn man dann durch die sogenannten Thermoblocs - das sind besonders konstruierte Warmluftgeräte - die Temperatur in dem geschlossenen Haus auf die notwendigen Wärmegrade erhöht, können praktisch alle Handwerksarbeiten in fast normalen Tempo weitergeführt werden. Im kommenden Winter werden ungefähr hundert im Rohbau bereits fertiggestellte Wohnhausbauten mit den Thermoblocs in Betrieb gehalten.

Leider sind zu Winterbeginn nicht alle Bauten schon unter Dach und Fach. Will man an erst begonnenen oder nur halbfertigen Wohnhäusern während der Kälteperiode weiterarbeiten, so genügt der Thermobloc allein nicht mehr. Man muß dann das fehlende Dach und die fehlenden Fensterverschlüsse provisorisch herstellen. Vor zwei Jahren hat die Gemeinde begonnen, auch dafür einen Ausweg zu suchen. Man hat eine Lösung in der Form gefunden, daß man einfach über das halbfertige Haus eine Art große Kappe stülpt, die dann je nach dem Baufortschritt immer um ein Stockwerk gehoben wird. Die Winterbauhallen - wie diese Kappen genannt werden - müssen den Rohbau von allen Seiten gut umschließen. Sie bestehen im allgemeinen aus widerstandsfähigem, licht-durchlässigem Plastikmaterial. Der so geschaffene wettergeschützte Arbeitsraum kann selbstverständlich ausreichend beheizt, belüftet und künstlich beleuchtet werden. Durch die Verwendung solcher Winterbauhallen ist es erstmals gelungen, bei Außentemperaturen unter dem Gefrierpunkt und bei Schneefall die Maurer- und Betonierarbeiten bei fast normaler Leistung durchzuführen. Allerdings darf nicht verschwiegen

werden, daß die Baukosten durch die Anwendung der Winterbauhallen durch die Beheizungs- und Beleuchtungskosten erhöht werden. Das einzelne Haus ist dadurch finanziell stärker belastet. Aber gesamtwirtschaftlich ist es ein Vorteil, weil die Bauzeit verkürzt wird und der Staat weniger Arbeitslosenunterstützung auszahlen muß. Im kommenden Winter sollen an vierzehn Häusern die Rohbauarbeiten vom Keller bis zum Dachgeschoß mit Hilfe der Winterbauhallen ausgeführt werden. Hierbei werden selbstverständlich die in den vergangenen Jahren gewonnenen Erfahrungen ausgewertet, um eine weitere Verbesserung und Verbilligung zu erreichen.

Es wird möglich sein, durch die Verwendung der Thermoblocs und der Winterbauhallen ungefähr 2.500 Handwerker zu beschäftigen, die sonst feiern müßten. Damit wird die Gemeinde auch im kommenden Winter aus wirtschaftlichen und sozialen Erwägungen dazu beitragen, die alte Sorge der Winterarbeitslosigkeit im Baugewerbe zu bekämpfen.

Vor einigen Tagen las ich in einigen Zeitungen eine unscheinbare Nachricht, die ich in Erinnerung bringen will, und zwar deshalb, weil ich sie für eine der wichtigsten und erfreulichsten halte. Unter dem Titel "Wieder mehr Beschäftigte in Wien" wird berichtet, daß die Zahl der Beschäftigten in Wien im September weiter um 7.668 gestiegen ist und am Monatsende 744.682 erreichte. Damit war die Zahl der Beschäftigten um 6.647 höher als im September 1957. Sie ist die höchste, die je in Wien erreicht wurde. Ich glaube, wir alle können sehr froh sein, daß auch in unserer Stadt die wirtschaftliche Lage anhaltend gut ist und soviel Menschen Brot und Arbeit gibt. Die Gemeinde darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie seit dem Ende des Krieges ihre oberste wirtschaftliche Aufgabe darin erblickt hat, möglichst viel Dauerarbeitsplätze durch werteschaffende Investitionen zu erreichen. So erfreulich die vorhin zitierte Zeitungsmeldung ist, dürfen wir uns doch mit dem Erreichten nicht zufrieden geben. Es ist kein Zufall, daß ich in den beiden vorhergehenden Radiosendungen über das gleiche Problem gesprochen habe. Ich mußte Ihnen mitteilen, daß die Zahl der in der Industrie Beschäftigten in Wien nicht im gleichen Ausmaße gestiegen ist, wie in den westlichen Bundesländern. Die Wirtschaft in Wien hätte unter normalen Umständen und Bedingungen einen gleichguten Aufschwung genommen, aber die

Lasten des Krieges und der Nachkriegszeit und vor allem die Behinderungen durch die militärische Besetzung haben die Entwicklung in Wien verzögert. Ich habe deshalb im Interesse Wiens an die Regierung appelliert, ihre wirtschaftliche Aktion für förderungswürdige Gebiete auch auf Wien auszudehnen. Ich bin aber der Meinung, daß wir nicht nur Unterstützungen von anderen erwarten dürfen, sondern daß wir möglichst viele Leistungen aus eigener Kraft erbringen. Für die Gemeinde kann ich die Versicherung abgeben, daß sie auch weiterhin ihre Neuschöpfungen in den Dienst der Arbeitsbeschaffung stellen wird. Sie wird einen weiteren Beitrag dadurch leisten, daß sie die Ansiedlung von industriellen und gewerblichen Betrieben fördert und erleichtert, um die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen zu ermöglichen."

- - -

Mehr Zeit für unsere Kinder

=====

20. Oktober (RK). Das Landesjugendreferat Wien und der Buchklub der Jugend veranstalten Montag, den 27. Oktober, um 19 Uhr, im Auditorium maximum der Wiener Universität einen Filmabend unter dem Motto "Mehr Zeit für unsere Kinder". Es sprechen Prof. Dr. Editz Rauser, Prof. Dr. Richard Bamberger und Senatsrat Dr. Hansjörg Thoenig. Aufgeführt werden die Filme "Keine Zeit" (Jupiter-Verleih) und "Straße des Glücks" (Metro-Verleih).

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

20. Oktober (RK) Mittwoch, 22. Oktober, Route 1 mit Besichtigung des Museums der Stadt Wien am Karlsplatz, des Hochhauses am Heu- und Strohmarkt, des Theresienbades in Meidling, der Heimstätte für alte Menschen "Am Schöpfwerk" und anderer Wohnhausanlagen im 12. und 13. Bezirk.

Abfahrt vom Rathaus, Eingang Lichtenfelsgasse, um 14 Uhr.

- - -

Achtung Obusfahrer!

=====

20. Oktober (RK) Wegen Bauarbeiten in Salmannsdorf wird ab Dienstag, den 21. Oktober, 7.30 Uhr, bis voraussichtlich Donnerstag, den 23. Oktober, 17 Uhr, der Obusbetrieb auf der Linie 22 eingestellt. Als Ersatz wird ein Autobusverkehr vom äußeren Währinger Gürtel (Stadtbahnstation Nußdorfer Straße) bis Rathstraße, Neustift am Wald, eingerichtet.

- - -

Rinderhauptmarkt vom 20. Oktober

=====

20. Oktober (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 1 Ochse, 16 Kühe, Summe 17. Neuzufuhren Inland: 165 Ochsen, 170 Stiere, 634 Kühe, 98 Kalbinnen, Summe 1067. Ungarn: 20 Stiere, 80 Kühe, Jugoslawien: 25 Stiere, Polen: 71 Stiere, 26 Kühe, 5 Kalbinnen; Gesamtauftrieb: 166 Ochsen, 286 Stiere, 756 Kühe, 103 Kalbinnen, Summe 1311. Es wurde alles verkauft.

Preise: Ochsen 10.- bis 12.10 S, extrem 12.20 bis 12.50 S (14 Stück); Stiere 10.60 bis 12.50 S, extrem 12.70 bis 13.- S (6 Stück); Kühe 7.50 bis 10.40 S, extrem 10.50 bis 11.- S (16 Stück); Kalbinnen 11.- bis 12.- S, extrem 12.10 bis 12.30 S (11 Stück); Beinlvieh Kühe 6.50 bis 8.40 S, Ochsen und Kalbinnen 9.50 bis 10.50 S. Der Durchschnittspreis erhöhte sich bei Ochsen um 2 Groschen, bei Stieren um 22 Groschen, bei Kühen um 8 Groschen, bei Kalbinnen um 42 Groschen je Kilogramm. Er beträgt: Ochsen 11.09 S, Stiere 11.67 S, Kühe 8.91 S, Kalbinnen 11.37 S je Kilogramm. Beinlvieh notierte gleichbleibend. Ungarn: Stiere 11.80 bis 12.40 S, Kühe 9.20 bis 10.50 S; Jugoslawien: Stiere 11.50 bis 12.30 S; Polen: Stiere 11.30 bis 12.- S, Kühe 8.50 bis 9.60 S, Kalbinnen 10.- S.

- - -